



Foto: Matthias Reichelt

# »Wir machen weiter!«

Er ist eine Legende unter den Berliner Underground-Filmmachern. Lothar Lambert zeigt seit Jahrzehnten, wie Filmkunst auch ohne viel Geld funktioniert. Nun hat er die Berlinale-Fotografin Erika Rabau porträtiert

TEXT: MATTHIAS REICHELT

**H**auptsache Leben, Hauptsache Kamera“, bemerkt Lothar Lambert in einem Interview und charakterisiert damit auch die Porträtierte seines neuen Films „Erika, mein Superstar oder Filmen bis zum Umfallen“. Wie jedes Jahr hat der bekannteste unbekannteste Undergroundfilmer Berlins einen Film gedreht und widmet ihn dieses Mal seiner „engagiertesten oder auch penetrantersten Darstellerin“ Erika Rabau (siehe Seite 34). Die bekannte Berlinale-Fotografin mit der hohen Stimme wurde aufgrund ihrer Energie und kleinen Statur einst von Friedrich Holländer neckisch als „Puck“ nach Shakespeares „Sommernachtstraum“ benannt. Sie ist nicht nur auf Filmpremieren zu finden, sondern zu jeder Rolle bereit, die ihr Lambert anbietet. Ihr Motto: „Wir machen weiter bis zum Umfallen.“

## Lust- und Leidensgeschichten

In ihrem ersten Lambert-Film „Tergarten“ von 1979 hatte Rabau das Opfer einer Vergewaltigung zu mimen. Dennoch bat sie den Regisseur immer wieder um neue Rollen in seinen Low-Budget-Produktionen. Aber selbst ihrem „Lieblingsregisseur“ gibt sie keine weiteren Details aus ihrer Biografie preis und verschweigt beharrlich ihr Alter. Trotz nunmehr 38 (!) eigene Spiel- und Dokumentarfilme sowie weiteren Koproduktionen mit der Regisseurin Dagmar Beiersdorf sieht er seine Arbeit als Filmemacher immer noch als Hobby an. Eine kleine Rente, ein Erbe sowie sein sparsamer Lebensstil ermöglichen es ihm weiterzumachen. Ohne die heutige Digitaltechnik, den Verzicht auf Gage seiner Schauspieler und ohne Albert Kittler, zuständig für Kamera und Schnitt, könnte Lambert gar keine Filme mehr drehen. Er sagt: „Alles, was ich erlebt oder an Lust- und Leidensgeschichten mitgekriegt habe, spiegelt sich in den Filmen.“

Der „Fassbinder für Arme“, wie er mal unschön von der Kritik genannt wurde, ist am 24. Juli 1944 in Rudolstadt geboren. Geprägt wird er vor allem durch seine

Jugend im amerikanischen Sektor Westberlins in Zehlendorf und Steglitz. Mit seiner Film- und Tanzbegeisterung kann er seine ihm kurz nach dem Abitur bewusst gewordene Homosexualität bereits in den frühen 1960er-Jahren in der Westberliner Kulturszene voll ausleben. Nach dem Studium der Publizistik, Theaterwissenschaften und Germanistik an der FU Berlin arbeitet er bis zu seinem Rausschmiss als fester Redakteur beim „Abend“. Danach hält sich Lambert als Film- und TV-Kritiker mit mehreren Pseudonymen für alle Berliner Zeitungen, darunter auch die SEW-Zeitung „Die Wahrheit“, über Wasser. Außerdem dreht er Beiträge für das gemeinsame dritte Programm von SFB, NDR und RB.

Der Film „1 Berlin Harlem“ von 1974 wurde zu einem internationalen Erfolg auf Festivals und sogar in die Sammlung des Museum of Modern Art in New York aufgenommen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, ignorieren die TV-Sender jedoch das einzigartige, schräge und humorvolle Werk Lamberts.

Das Wegwischen formaler Kriterien stromlinienförmiger Filmkultur, die Direktheit und sein Trash-Realismus machen neben den offenherzigen Themen den Reiz von Lamberts Werk aus. Rasante Schnittfolgen und ungewöhnliche Handlungsstränge, die nicht immer aufgelöst werden, gehören ebenso zu seinen Eigenheiten. Für RTL konnte Lambert 1993 fünf Folgen von „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ drehen. Auch dort missachtete er die Regeln: Es gelang ihm mit geschickter Kameraführung und Schnitt eine Fellatio anzudeuten. In seinen Filmen durchleben seine Charaktere stets Irrungen und Wirrungen beim Finden und Ausleben ihrer sexuellen Identität. Ob schwul, hetero, bisexuell – die Figuren sind auf der Suche nach privatem Glück. Sie sind exzentrisch und pflegen ihre Neurosen, dabei ist Lamberts Blick immer von Sympathie und Humor geprägt. In den letzten Jahren hat er einige Dokumentarfilme über Klein- und Selbstdarsteller gefertigt, ähnlich wie nun das Porträt von Erika Rabau.

Völlig distanzlos integriert sich Lambert oft selbst, streitet sich mit seinen „Stars“ – und animiert sie so zur Höchstform. Doch die Liebe zur „Familie“ ist spürbar, die manchmal schamlosen bis peinlichen Szenen lösen sich auf in befreiendes Lachen. Alle Filme Lamberts haben eine humanistische Botschaft: Jeder möge nach seiner Façon glücklich werden. Diese Aussage war in den prüden 1970ern sehr politisch, zumal Lambert Sexualität deutlich zeigte. Seine Filme sind ein starkes Statement gegen die heterosexuelle Leitkultur und öffnen den Blick für andere Lebensentwürfe. Wobei der Filmemacher sich für Menschen interessiert, die sich vom Scheitern nicht entmutigen lassen: „Erfolgreiche Leute interessieren mich nicht besonders. Die haben ihr Ding durchgezogen. Zwischen denen und mir gibt es nur wenige Gemeinsamkeiten. Leute, die kämpfen, die faszinieren mich. Aber letzten Endes ist jeder Kampf im Leben zum Scheitern verurteilt, weil er ja immer mit Krankheit und Tod endet.“

## Seelenstrip vor der Kamera

Aufgrund von Bandscheibenproblemen nutzt Lothar Lambert in letzter Zeit einen Stock als Gehhilfe, worunter seine Passion für das Filmen aber nicht gelitten hat. Allerdings orientiert er sich nun am wirklichen Leben anstatt sich Charaktere auszudenken. „Einen abendfüllenden Spielfilm würde ich mir nicht mehr zumuten. Dagegen sind Dokumentarfilme wesentlich einfacher herzustellen. Leute, die sich unter dem eigenen Namen vor der Kamera seelisch ausziehen, das ist das Faszinierendste an der ganzen Filmerei.“

**„Erika, mein Superstar“ läuft zuerst im BrotfabrikKino, im Bundesplatz-Kino sind an allen Sonntagen im August um 15.30 Uhr Lambert-Komödien mit Erika Rabau zu sehen: 9.8.: „In Haßliebe Lola“, 16.8.: „Blond bis auf Blut“, 23.8. „Und Gott erschuf das Make-up“, 30.8.: „Verdammt in alle Eitelkeit“; am 18.8. um 20 Uhr ist Lambert Gast im Zeughauskino zur Aufführung von „1 Berlin-Harlem“**